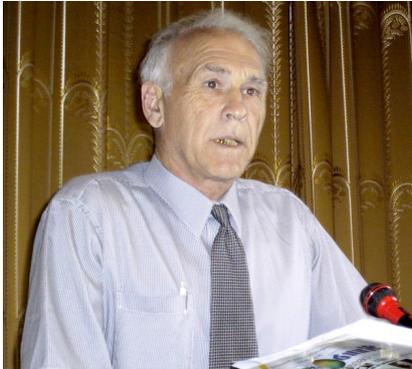


Eugen N. Miller*

Ende eines Dauerkonflikts?

Noch spricht die russlanddeutsche Minderheit nicht mit einer Stimme



Wer hätte 1994, vor dem Hintergrund der Massenauswanderung von Russlanddeutschen, die längst nicht mehr daran glauben wollten, dass der Staat ihnen ihre Autonomie zurückgeben wird, und angesichts langsam einschlafender russlanddeutscher Organisationen gedacht, dass es ganze drei Jahre später eine völlig neue Struktur, die Föderale Kulturautonomie der Russlanddeutschen (FNKA), angeführt von Wladimir Bauer, geben würde, die lautstark auf sich aufmerksam machen und die Daheimgebliebenen zu neuen Ideen und neuen Zielen inspirieren würde?

Wer hätte damals gedacht, dass der noch recht unbekannt Heinrich Martens, der in der „Wiedergeburt“-Gesellschaft mit solchen, wie viele damals meinten, Nebenaufgaben, wie der Organisation von Seminaren, Beratungen und Kulturveranstaltungen, befasst war, ein Jahrzehnt später die wichtigste politische Figur der Russlanddeutschen sein und die Russlanddeutschen sowohl gegenüber Russland als auch Deutschland vertreten würde?

[...] Wer hätte gedacht, dass Professor Viktor Baumgärtner, ein Moskauer Großunternehmer und Politiker, dem es einst gelang, den Konflikt zwischen der FNKA und der Assoziation „Sodruschestwo“ [dt. Gemeinschaft] beizulegen und beide sogar zu einem Block zu vereinen, nicht nur den Kampf gegen den Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK) um Gewicht und Einfluss verlieren, sondern sogar seinen Posten als Präsident der FNKA einbüßen würde? [...]

Aber so ist es geschehen. Wie uns die Internetseite rusdeutsch.ru mit Verweis auf Dokumente aus dem Justizministerium versichert, ist Heinrich Martens, Vorsitzender des IVDK, offiziell und rechtens nun auch der neue Präsident der Föderalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen.

Zu Zeiten Heinrich Groths hatten sich die Russlanddeutschen, ermuntert durch Gorbatschows

Perestrojka, in der „Wiedergeburt“-Gesellschaft zusammengeschlossen und sich damit unter Führung von Heinrich Groth eine starke Organisation geschaffen. Groth aber hatte interessanterweise keine regionalen „Wiedergeburt“-Organisationen gebildet. Diese entstanden still und leise aus eigenem Antrieb in den verschiedenen Regionen. Oftmals ohne finanzielle Mittel, manchmal mit Unterstützung der örtlichen Behörden, zuweilen gegen deren Willen, organisierte man Rundfunksendungen, gründete deutsche Chöre, veranstaltete Sprachkurse und veröffentlichte Artikel zur Geschichte der Russlanddeutschen in der regionalen Presse.

Und die alten Russlanddeutschen, die Vorkriegsgeneration, wartete ab. Sie wartete darauf, dass nun ganz bestimmt, vielleicht schon morgen, ein Erlass über die Neugründung ihrer Republik an der Wolga kommen werde, auf dass die Gärten dort von neuem erblühten. Die ablehnende Haltung des Staates ließ diese Vision schnell verblasen und führte zu Massenprotesten. Diese gipfelten in der ultimativen Losung „Entweder die Republik oder wir emigrieren alle“. Alles oder nichts. Das war die Losung Heinrich Groths, aber es war nicht nur seine persönliche Meinung. Dieses Motto drückte auch den Willen der unversöhnlichen, teils radikalen Vertreter der „Wiedergeburt“ auf den ersten Kongressen der Sowjetdeutschen in Moskau aus. [...]

Die Folgen dieser wenig konstruktiven Haltung sowohl seitens der „Wiedergeburt“, als auch seitens der russischen Regierung sind uns bekannt. Mehr als zwei Millionen Russlanddeutschen emigrierten. Unter ihnen auch viele Russen, Ukrainer und Kasachen, die Familienmitglieder der Russlanddeutschen. Vom Verlust einer solch großen Zahl arbeitsamer Deutscher hat Russland kaum profitiert, zumal diese in ihren Heimatorten in den dünn besiedelten Regionen Sibiriens und Kasachstans bestens integriert waren. Der aktuelle Bevölkerungsschwund in Russland ist katastrophal. Man ist auf Arbeitsmigranten angewiesen und legt Programme zur Anwerbung ehemaliger Landsleute aus dem Ausland auf, um vor allem die sich leerenden sibirischen Regionen neu zu besiedeln. Damals, Anfang der 1990er Jahre hat man zwei Millionen Bürgern die kalte Schulter gezeigt.

Aber auch die „Wiedergeburt“-Gesellschaft verlor nach diesem Ultimatum, weil ein Großteil der aktiven Führungskräfte nach Deutschland ausreiste. Und die Russlanddeutschen, die auf gepackten Koffern saßen, hatten das Interesse an der „Wiedergeburt“ völlig verloren.

Die Jahre gingen ins Land, die „Wiedergeburt“ schlief langsam ein. Nach der Massenauswanderung kochte sowohl die russische als auch deutsche Seite in der Frage der Russlanddeutschen auf kleinerer Flamme. Die politischen Probleme, darunter auch die Forderung nach Wiedererrichtung der Wolgarepublik, versuchte man in die neutralere Form einer „schrittweisen Wiederherstellung“ zu bringen oder in praktische Richtungen - Bau von Wohnhäusern für Russlanddeutsche, Organisation von Deutschkursen, Veranstaltung deutscher Kulturfestivals - zu lenken. Dazu brauchte man eine Organisationsstruktur.

An dieser Stelle erinnerte man sich der hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten des talentierten Heinrich Martens. Er bekam Geld aus Deutschland und Russland und knüpfte die eingeschlafenen Beziehungen zu den Regionen neu, die bis dahin nur noch im eigenen Saft schmorten. „Wir machen keine Politik, wir wollen die Kultur wiederbeleben“. Das war die Losung, die jetzt zu hören war.

Und die Russlanddeutschen, die durch Deportation und Vertreibung im ganzen Land verstreut waren, von politischen Clans in Gruppen und Grüppchen gespalten, nahmen nun gern an den Festivals, Seminaren und sonstigen Projekten teil, nicht nur, weil es ihnen Freude bereitete, sondern auch, weil sie nun sofort konkrete Ergebnisse sahen und die Organisatoren sowohl von Deutschland als auch Russland unterstützt wurden.

Heinrich Martens und der von ihm gegründete IVDK fanden immer mehr Anhänger im ganzen Land. [...] Sein Erfolg gründet sich bis heute auch darauf, dass beide Seiten, Deutschland und Russland, die nach wie vor jährlich Millionen Rubel und Euro für die Förderung der Kultur der Deutschen in Russland ausgeben, daran interessiert sind, Probleme aus ihren bilateralen Beziehungen, also auch Probleme mit den Russlanddeutschen, möglichst herauszuhalten. [...]

Die Russlanddeutschen, die auf eine ganz besondere Weise Träger zweier Sprachen und Kulturen sind, werden immer noch von vielen als eine besondere Brücke zwischen den Kulturen angesehen.

Die Forderung der FNKA nach Wiederherstellung der „historischen Gerechtigkeit“ und der deutschen Autonomie an der Wolga passte da nicht ins Konzept. Deshalb konnten wir in den vergangenen Jahren beobachten, dass die FNKA unter Führung von Viktor Baumgärtner, der versucht hatte, über die Staatsduma einen Gesetzentwurf zur vollständigen Rehabilitierung der Russlanddeutschen auf den Weg zu bringen, nicht nur Niederlage auf Niederlage einstecken musste, sondern auch keinerlei staatliche Finanzierungshilfe bekam.

Zur selben Zeit konnte der IVDK unter Heinrich Martens in der staatlich geförderten „Moskauer Deutschen Zeitung“ aktiv, laut und vernehmbar für jedes regionale oder internationale Projekt Werbung betreiben. Ganz allmählich wechselte Heinrich Martens in die Politik und verkündete, die Russlanddeutschen müssten vor allem kulturell gefördert werden. Die Forderungen nach der schrittweisen Wiederherstellung der Wolgarepublik seien veraltet und unnützlich und müssten zurückgenommen werden. [...]

Der Kampf der FNKA für die vollständige Rehabilitierung der Russlanddeutschen mag aus historischer Sicht bedeutender sein als alle noch so großen Projekte des IVDK. Aber die Menschen brauchen nicht nur ein Ziel in der lichten Zukunft, sondern auch die täglichen, praktischen Ergebnisse. Davon hatte die FNKA zu wenig aufzuweisen. [...]

Außerdem unterlagen etliche Personen in der Führung der FNKA sowohl unter Bauer als auch unter Baumgärtner dem fatalen Irrtum, in Moskau werde die Politik bestimmt, die Regionen würden nur gebraucht, um Mehrheiten hinter sich zu ringen. Daher bekamen die meisten regionalen Kulturautonomien nicht ein einziges Mal Besuch aus der Zentrale, und auch telefonisch erkundigte sich „ihr“ Präsident nicht nach ihnen. Eine regelmäßige Kommunikation zwischen der Führung in Moskau und den Regionen fand praktisch nicht statt, ganz zu schweigen von finanzieller Unterstützung. Bei den regionalen Führungskräften hatte sich viel Ärger angestaut zu der Zeit, als Heinrich Martens viel in den Regionen unterwegs war und persönliche Beziehungen knüpfte.

In den vergangenen zwei bis drei Jahren hat die FNKA nicht eine einzige nennenswerte, politikfreie Großveranstaltung organisiert, lediglich politische Versammlungen. Daher gewannen die Menschen allmählich den Eindruck, die FNKA sei völlig untätig.

So war die FNKA – ganz im Gegensatz zum IVDK Heinrich Martens', der sich in seiner aktiven und rührigen Art auf Fachleute stützte, die mit deutschen und russischen Haushaltsmitteln bezahlt wurden, Projekte in hoher Qualität durchführten und Mittel fristgerecht abrechneten - immer mehr zum Hobby einer recht kleinen Gruppe geworden. Selbst die Zeitung „Neues Leben“, die eigentlich das Sprachrohr der FNKA sein sollte, erschien über die Jahre hinweg nur unregelmäßig und war eher ein Sammelsurium von Artikeln und Reden als ein regelmäßig erscheinendes Informationsmedium. Ausgenommen vielleicht die kurze Zeit zwischen 2007 und 2008, als die Zeitung vertragsgemäß in Uljanowsk gemacht wurde.

Und wie das überall in der Politik so ist, liefen einige der regionalen Führungskräfte der Kulturautonomien im Laufe der Zeit über und wechsel-

ten des schnellen Vorteils wegen aus dem Lager der FNKA ins Lager des IVDK. Aber die Zahl der Anhänger Baumgärtners und Martens' hielt sich die Waage. Daher konnten die Russlanddeutschen auch lange nicht das tun, wozu sie sowohl von russischer als auch von deutscher Seite immer aufgefordert worden waren: sich zu einigen und mit einer Stimme zu sprechen. Diese Widersprüche hatten sich immer mehr zu einer regelrechten Feindseligkeit ausgeweitet. Daher gelang es auch dem Aussiedlerbeauftragten Christoph Bergner nicht, beide Seiten zu einem Kompromiss zu bewegen.

Diese und weitere Gründe sowie ein gewisser Hochmut der FNKA-Führung unter Baumgärtner sowohl gegenüber den eigenen Anhängern als auch gegenüber dem „Gegner“ führten letztendlich dazu, dass sich immer mehr Russlanddeutsche von der FNKA abwandten.

Zur Ehrenrettung Baumgärtners sollte allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass er zur Lösung der Probleme der Russlanddeutschen vor allem eigene finanzielle Mittel einsetzte, die er mit seiner Firma im Baugewerbe erwirtschaftet hatte. Heinrich Martens bekam stets staatliche Unterstützung. [...]

Die weiteren Ereignisse sind bekannt. Da es nicht möglich war, der FNKA von außen beizukommen, versuchte Martens es von innen. Er versammelte seine Anhänger und Baumgärtners Opponenten aus den regionalen Kulturautonomien, organisierte einen Kongress und ließ sich zum neuen Präsidenten wählen. Die Rechtmäßigkeit wurde unverzüglich vom Justizministerium anerkannt, und auch die deutsche Seite schickte recht bald ihre Glückwünsche zur Wahl.

Außerdem hat der IVDK unter Martens seit diesem Jahr noch weitere Vollmachten erlangt. Über das Netz der überregionalen Koordinierungszentren hat er einen Teil der Aufgaben der GTZ und die Verfügungsgewalt über die Verteilung der finanziellen Mittel übernommen.

Wozu hat sich Heinrich Martens all die neuen Probleme, die zusätzliche Belastung und den neuen Posten aufgehalst und sich damit dem Licht ständiger Kritik durch die Opposition ausgesetzt? Bis dahin waren der IVDK und Martens kaum von großer Kritik betroffen. Seine Projektarbeit hat er gut gemacht. Das wurde von Freund und Feind anerkannt. Jetzt hat sich die Situation geändert.

Auf den ersten Blick hat sich die Situation deutlich verbessert, und alle Seiten, Deutschland, Russland und die Russlanddeutschen selbst, sollten zufrieden sein: Die Feindschaft zwischen FNKA und IVDK ist aufgehoben, die „unbequemen“ Forderungen eines Teils der Russlanddeutschen sind vom Tisch, die Entwicklung kultureller Projekte für die Russlanddeutschen hat einen

deutlichen Schub bekommen. Die Verteilung der finanziellen Mittel erfolgt jetzt direkt über die Russlanddeutschen vor Ort: durch den Mechanismus der Koordinierungszentren, der allerdings noch auf beiden Beinen etwas „hinkt“.

Allerdings sind die Russlanddeutschen, die nicht die Politik von Heinrich Martens vertreten, nicht einfach verschwunden. Die Feindschaft zwischen IVDK und FNKA hat natürlich allen Seiten geschadet. Die gibt es nun nicht mehr. Auch eine starke Opposition gibt es nicht. Aber ohne Opposition kann keine Gesellschaft auf Dauer existieren. Denn durch die Kritik der Opposition an der Mehrheit weist sie auf reale Mängel hin und dient so dem Fortschritt. In den meisten entwickelten Ländern gibt es daher auch ein Mehrparteiensystem.

Werden die Anhänger Baumgärtners ihren Kampf als Opposition in der erneuerten FNKA fortsetzen und werden sie nach anderen Organisationsformen suchen? Werden vielleicht bei den nächsten Wahlen einige oppositionelle Führungskräfte in den regionalen Kulturautonomien gegen junge und aufstrebende Anhänger des neuen Präsidenten der FNKA ausgetauscht?

Wir wissen es nicht. Vielleicht verläuft ja auch alles völlig ruhig, demokratisch und kultiviert. Und es wird ein großes Netz von Kultur- und Bildungszentren der Russlanddeutschen geben, die Projektanträge stellen und aus dem Staatshaushalt finanziert werden. Und vielleicht werden sogar alle irgendwann zufrieden sein.

Wir werden es sehen.

Quelle: E.E. Миллер *Чем закончился конфликт ФНКА и МСНК*,
E. E. Miller: „*Cem zakoncilsja konflikt FNKA i MSNK*“, <http://www.rundschau.mv.ru/situation-rus.htm>
25. August 2009; Übersetzung: Norbert Krallermann

* Der Autor, geboren am 25. Oktober 1929 in Engels an der Unteren Wolga, war Professor am Lehrstuhl für Fremdsprachen an der Pädagogischen Hochschule Uljanowsk und ist Chefredakteur der deutschen Zeitung "Rundschau". Der Träger des Bundesverdienstkreuz' begleitet seit langem die Geschehnisse im russlanddeutschen Organisationswesen.